

Leserbriefe

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **110 (1984)**

Heft 37

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Lorenz Keiser
Gespräche

Kennen Sie sie auch, diese Gespräche, bei denen am Schluss keiner klüger ist als wie zuvor? Diese Gespräche mit den apokalyptischen Themen, die so häufig stattfinden und bei denen doch nie einer seine Meinung ändert. Diese Gespräche, die niemanden weiterbringen und die einem vor allem die eigene Hilfslosigkeit vor Augen führen.

Es gibt sie in verschiedenen Ausführungen: Als Gespräch über Atomkraft beispielsweise. Oder als Diskussion über die Umweltzerstörung in ihren tausend Varianten. Oder als Gespräch über die Verteilung von Reichtum und Hunger auf dieser Welt. Vor allem aber immer wieder als Gespräch über die nukleare Bedrohung der Menschheit.

Das geht dann zum Beispiel so, dass der eine sagt: «Es darf nicht sein, dass heute auf der Erde ein atomares Waffenpotential liegt, das in der Lage ist, ebendiese ganze Erde in die Luft zu spre-

ngen», und er hat recht, dieser eine. Und der andere sagt: «Die atomare Abschreckung hat uns in Europa die längste Friedensperiode seit Hunderten von Jahren beschert», und er hat auch recht, dieser andere.

Die Menschen haben tatsächlich nie sicherer gelebt als heute, das ist wahr. Es gab zu jeder Zeit Damoklesschwerter, die über den verschiedenen Epochen schwebten und von denen die Menschen nie wussten, ob und wann es sie treffen würde. Früher drohten die Pest oder die Schwindsucht, noch früher vielleicht Deportation und Sklaverei und durch alle Zeiten hindurch auch immer die Gefahr, der falschen Religion anzugehören.

Und doch hat die Menschheit auch nie unsicherer gelebt als heute. Denn das Damoklesschwert hängt erstmals global über allen, ist erstmals global von Menschenhand dirigierbar. Auf Seuchen und Krankheiten konnte

der einzelne nie einen Einfluss nehmen, die Gründe dieser «Gottesstrafen» entzogen sich schlicht seiner Kenntnis. Heute wissen wir Bescheid, nicht nur über den Schwarzen Tod des 14. Jahrhunderts, auch über die Gefahren, die uns heute drohen, und doch kann der einzelne keinen Einfluss auf die Abwendung dieser Gefahren nehmen.

Als Pasteur und Koch die Erreger von Pest und Schwindsucht entdeckt hatten, konnten die Ärzte beginnen, diese Krankheiten zu bekämpfen. Die Erreger der atomaren Bedrohung kennen wir längst, doch die politischen Ärzte sind sich nicht einig, wie die Krankheit zu heilen ist, und da jedes Heilmittel, das radikal angewendet würde, auch in den Untergang führen könnte, bleibt alles beim Status quo, nur die Fieberkurve des Patienten Erde steigt langsam weiter.

Die einen schliessen sich in Friedensbewegungen zusammen,

die andern plädieren für die Stärkung der Landesverteidigung, und für den grossen Rest führt das Thema in die Resignation, ins Desinteresse oder eben in jene langen, meist fruchtlosen Gespräche, in denen jeder das sagt, was er schon lange weiss, und nie einer etwas von dem annimmt, was der andere vertritt. Da sagt der eine: «Wir müssen diese Knöpfe abschaffen, an denen ein einzelner über Leben und Tod von Milliarden Menschen entscheiden kann.» Und der andere sagt: «Schaff du deine Knöpfe ab, und dein Gegner wird mit Sicherheit auf die seinen drücken! Du bist nur sicher, solange du die deinen hast.»

Und am Schluss geht man auseinander, jeder in der Gewissheit, recht zu haben, und jeder mit einem Körnchen Ärger im Bauch über die Verstocktheit, über die Kurzsichtigkeit und die Sturheit des andern.

Leserbriefe

... aus dem Herzen gesprochen

Bruno Knobell: «Die Akzeptanz der Katastrophe», Nr. 35

Lieber Herr Knobell

Danke für Ihren brillanten Aufsatz «Die Akzeptanz der Katastrophe»! Wort für Wort haben Sie mir damit aus dem Herzen gesprochen. Die grosse Masse hat andere Sorgen, als sich um den kranken Wald zu kümmern; die Förster und die Regierung sollen dafür sorgen, dass es nicht zur Katastrophe kommt, dafür werden diese Leute schliesslich bezahlt. Eigenverantwortung ist nicht gefragt, denn sie fordert manchmal Verzicht und kann unbequem sein. Wie unbequem es aber sein wird, wenn die Seen so sauer sind, dass weder die Fische überleben, noch wir daraus trinken können, wenn die Böden so versauert sind, dass nicht «nur» die Bäume, sondern auch Gemüse, Getreide und Früchte sterben – darüber denken die wenigsten nach.

Gesetzt den Fall, die Wissenschaftler finden eines Tages heraus, dass Temporeduktionen tatsächlich nichts oder nicht viel dazu beitragen, die Luft und das Wasser reiner zu erhalten – wäre nicht schon die Tatsache, dass mit Geschwindigkeits-Reduktionen unzählige Unfälle verhindert und Menschenleben geschont werden können, den Verzicht auf einige Minuten Fahrtverkürzung wert?

Im sonst so hektischen Amerika beträgt die Höchstgeschwindigkeit weniger als 100 km/h, und dies trotz breiterer, grosszügiger angelegter Strassen und längerer Distanzen. Und die Amerikaner «fahren gut» damit, kommen ebenso ans Ziel, höchstens etwas weniger abgehetzt und weniger nervös als wir Schweizer.

Schade finde ich auch, dass die Alternative öffentliche Verkehrsmittel so wenig beliebt ist. Das kann ich persönlich schlecht verstehen, besonders wenn ich am Sonntagabend im Entlastungsschnellzug an der stehenden Kolonne am Walensee entlangbrause, gemütlich ein gutes Buch lese, stricke oder mich von Angesicht zu Angesicht mit meinem Gegenüber unterhalte. Auch wenn ich im Stossverkehr mit Tram oder Bus (die ja den Vortritt geniessen) den Staus entlangfahre, gelingt es mir nicht, die vielgepriesene «persönliche Freiheit» der Autofahrer zu entdecken. Ich will das Auto (und die Mobilisten) nicht verteufeln und zu den Alleinschuldigen erklären. Aber gerade das Auto ist einer der Faktoren, die der einzelne am ehesten beeinflussen kann. Es gibt leider noch genügend umweltzerstörerische Einflüsse, denen wir kleinen Leute machtlos gegenüber stehen. Tun wir doch wenigstens dort etwas, wo wir es vermögen, eben, indem wir hin und wieder ganz aufs Auto verzichten oder doch zumindest den Widerstand gegen Temporeduktionen aufgeben! Man kommt trotzdem ans Ziel: bequemer, sicherer, entspannt!

Nochmals, Herr Knobell, mei-

nen herzlichsten Dank – hoffentlich haben Sie mit Ihren Zeilen recht viele Leute aus dem Dämmerchlaf aufgeschreckt, ihnen gezeigt, dass es eilt und dass jeder seinen Beitrag leisten muss. Der Verzicht ist heute wesentlich schmerzloser, als er in wenigen Jahren sein wird, wenn wir so weiterwursteln! Ruth Wehrlin, Zürich

«Beeindruckt»

Bruno Knobell: «Die Akzeptanz der Katastrophe», Nr. 35

Sehr geehrter Herr Knobell

Ihr Artikel über die nicht mehr ganz unwahrscheinliche, aber unpopuläre Katastrophe, welche auf Akzeptanz nicht angewiesen ist, hat mich beeindruckt. Das geht in die Tiefe und über den Tag hinaus!

Mit freundlichen Grüssen

Rémy Matile, Uerikon

Beleidigung

Karo: «Unwahre Tatsachen», Nr. 34

Lieber Karo

Was die Umbenennung der Bundesrepublik Deutschland in «Bundes-Korruptions-Republik» anbelangt, kann man nicht mehr von Satire sprechen, sondern von Beleidigung!

Sie haben alle ehrlichen, unbestechlichen Menschen, die in der Bundesrepublik leben, mit dem Skandal in Verbindung gebracht. Der Parteispandenskanal wurde von den «staatstragenden» Parteien begründet und nicht etwa vom Schlosser Müller, Buchhalter Schulz oder Landwirt Meyer.

Hochachtungsvoll

Rainer Weber, Düsseldorf

Nebelspalter in Afrika

Lieber Nebelspalter

Wie Du sehen kannst, kommt «Humor auch in afrikanischen Gazetten vor». Dazu der kleine beigelegte Ausschnitt aus der englischsprachigen Ausgabe der tansanischen Zeitung «Daily News» (7. 8. 84):

FOR
**INSTANT
DEATH**
CONTACT
JUBILEE SHOPPING LTD
Mkwepu Street
P.O. Box 5079, DAR ES SALAAM
Telephones: 32862, 21841 & 30138
SOLE DISTRIBUTORS FOR:
finishto
THE NEW MAGIC INSTANT
MOSQUITO, FLIES & BUGS KILLER

Im übrigen möchte ich einmal herzlich danken für den Humor und die ironischen Einfälle, die mir der Nebelspalter «fast» wöchentlich hierher nach Tansania bringt. Und dies, obwohl ich selbst nicht Abonnent, sondern nur Mitleser und -geniesser bin. Ganz besonders die äusserst einfallsreichen und präzisen Karikaturen von Horst Haitzinger verdienen ein Extralob. Der Nebelspalter ohne diese Karikaturen wäre wie Afrika ohne Sonne.

Herzliche Grüsse

Willi Müller, Daressalam
(Tansania)